Erinnerungen an Tolstoi [Fortsetzung]

Autor(en): **Morosow, Wassilij**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was Wunde! Spannt sich nicht die Haut
Dir weiß und weich nun über's ganze Fleisch?
Du bist gesund, und drüben siehst du dräuen
Das trotz'ge Troia, dessen schönste Blume
Von deiner Rechten soll gebrochen werden.
Der Schmerz ist fort und überall nur Freude!"
„Der Schmerz ist fort, für immer fort, so sagst du?
Liegt er nicht draußen noch vor meiner Schwelle?
Mir scheint, ich hör des Ungeheuers Atem;
Er drückt die Luft, daß sie von Angst geschwängert!
Spürst du die Angst denn nicht, die zögert dort?
Sie will nicht fort, sie will mich neu verschlingen."
„Ich spüre nichts als neuen Morgens Frische.
Auf! Geh der Sonn' entgegen! Wasche dir
Dort im Skamander fort das Nacht-gespinst!"
Gehorchend wie ein Kind ging Philoktet,
Ging langsam näher Ilions Zinnenkranz,
Dem Zinnenkranz, den er im Traum gesehen.
„Ist's möglich, daß der Traum soll Wahrheit werden?"
So fragt' ungläubig er und sann und schritt.
Doch plötzlich stund er still. „Wo bin ich denn?
Ich bin gewandert, bin gelaufen schnell!
Still tat mein Fuß den Dienst und mahnte nicht
Mit Schmerz und Schwäche: Philoktet, ich bin's!
O Götter! Bin in Wahrheit ich gesund?"
Da lächelte vom Himmel Phoibos her,
Und jauchzend streckt entgegen ihm die Arme
Ein selig neugeboren Menschenkind ...

* * *

Und endlich kam der Tag, da Paris fiel,
Vom Schicksalspfeile Philoktets getroffen.
Frohlockend eilte nun das Griechenheer,
Den späten Sieg als reife Frucht zu pflücken.
Da betete der Sieger Philoktet:
„Ihr Götter, Dank, daß ihr mich schauen ließet,
Ob ich auch leiden mußte, diesen Tag!
Ihr gabt mir Ruhm, nein, Größres noch, ihr gabet
Erkennen mir und meiner Seele Freude!"
So stand er, in die Ferne schauend, still.
Da trat zu ihm der frohen Sieger einer:
„Einsam, o Freund? Gerade du von allen?
Dort drüben ist ein fröhlich Beuteteilen.
Siehst du, wie's blitzet von Geschmeid und Waffen
Und rot von Purpur leuchtet, als ob flink
Die Sonne schösse viele Strahlenpfeile
Durch rötliches Gewölk? Und siehst du kauern
Die beste Beute, Troia's schlanke Jugend,
Noch gestern Prinzen, heut nun unsere Sklaven?
Geh, hol dir deinen Teil auch, den verdienten!
Was schaust du so mit Augen, die nichts sehen?
Es stehn vor den weitoffenen wohl Götter?
Die Beute, hör!" – „Die Beute, meine Beute?"
So sprach, die Blicke wendend, Philoktet
Und schaute klar dem Sprecher in die Augen:
„Die ist gesichtet schon und wohlgeborgen!"

Erinnerungen an Tolstoi.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von Wassilij Morosow.

(Fortsetzung).

2.

Am nächsten Morgen taten wir uns wie auf Kommando freundschaftlich zusammen und begaben uns auf den Weg, ebenso sorgfältig gekleidet wie gestern; aber die Unterhaltung wollte nicht fließen. Ein jeder dachte bei sich: „Wie wird es dir heute ergehen?" ... Vor dem Hause brauchten wir diesmal nicht zu warten. Der Diener des Grafen trat auf uns zu und fragte:

„Seid ihr alle beisammen?"

„Alle."

„So geht in die Schule, der Graf wird gleich nachkommen!"

In langer Reihe erstiegen wir die

Treppe und traten in das bekannte Zimmer, gingen weiter ins nächste, wo die schwarzen Tafeln standen, an welchen die gestrigen Buchstaben noch nicht verwischt waren. In einem Knäuel, eng zusammengedrückt, umstanden wir die Tafel und beschauten die Buchstaben. Allenthalben herrschte lautlose Stille, keiner flüsterte mit dem andern, jeder dachte bei sich: Was wird nun kommen?

Plötzlich ertönte es von weitem hell und heiter: „A, B, C, D!" und schnelle Schritte wurden im ersten Zimmer laut. Herein trat unser gestriger Bekannter, unser Lehrer, der Starke, Schwarze.

„Guten Morgen!"

„Gesundheit, Ew. Erlaucht!" antworteten einige wenige, die von ihren Eltern gestern unterwiesen worden waren, wie man sich zu verhalten habe.

„Seid ihr alle da?"

„Alle!" antwortete jeder für sich mit schüchterner Stimme.

„Wieso alle? Warum sehe ich denn den Cäsar Morosow nicht unter euch?"

Ich stand im Häuflein der Gefährten, eingekapselt wie ein Zündholz. Der Knäuel lichtete sich, einige traten bei Seite, und ich wurde sichtbar. Mit heiterm Lächeln schaute mich Lew Nikolajewitsch an.

„Ist auch Schurajew gekommen?"

„Jawohl."

Dieser Schurajew war der größte und älteste von allen, siebzehn Jahre alt; er konnte das s nicht richtig aussprechen: er lispelte.

„Nun, jetzt wollen wir anfangen zu lernen."

Er nahm die Kreide zur Hand und schrieb die übrigen Buchstaben an die Tafel.

„So, jetzt sprecht mir nach!"

Er nahm ein Stäbchen und wies damit auf den ersten Buchstaben:

„So, nun sprecht mir alle nach: A, B, C" — er wies auf die nächsten Buchstaben — „D, E, F" — er machte ein Zeichen und kehrte zum ersten Buchstaben zurück: „Das ist das A, das ist das B, das da das C und so weiter bis zum Zeichen."

Wir sprachen sogleich jeden Buchstaben mit singender Stimme nach, anfangs ganz leise und heiser, aber allmählich wurden unsere Stimmen fester, und lauter und immer lauter begannen wir die Buchstaben nachzusprechen. Ein jeder wollte, daß seine Stimme auch gehört würde, und wir gerieten nach und nach in einen solchen Eifer, daß darüber aller Anstand verloren ging. Anfangs wagten wir nicht einmal, den „Grach" anzusehen, und nun waren wir schon so dreist geworden, daß wir ihn umdrängten, ja, wir hielten uns mit unsern magern Händen an seiner Bluse fest.

„Sehr gut! Wer kann's wiederholen? Ich werde fragen," sagte Lew Nikolajewitsch, indem er mit dem Finger auf den ersten Buchstaben deutete. „Was ist das?"

In unsern Reihen entstand eine kleine Verwirrung, obgleich wir den ersten Buchstaben schon kannten und uns ihn eingeprägt hatten; aber es war, als ob plötzlich etwas ins Stocken geriete, als erschreckten wir vor der eigenen Stimme.

„Ihr habt es vergessen? Wer von euch weiß es? Wer weiß es noch?" Und er wandte seinen Blick von uns zur Tafel hin, da er empfand, daß sein Blick uns am Antworten hinderte.

In diesem Moment piepte ich, gewissermaßen nicht mit meiner eigenen, sondern mit einer fremden Stimme, sehr schnell: „A!"

Und im Chore, langgedehnt, sagten es mir alle andern nach.

„So ist's gut. Weiter! Was ist das?"

Abermals ein Stocken. Wieder zirpte ich etwas, aber falsch: „Bi!"

Drauf wurden die andern Stimmen laut: „Beeee..."

Ich, als einer, der sich vorgedrängt hatte, war tief beschämt. Dem scharfen Auge des Lehrers entging meine Beschämung nicht.

„So ist es recht. Wer hat es zuerst gesagt?" fragte Lew Nikolajewitsch in halbem Ernst, indem er mich freundlich lächelnd ansah. Ich antwortete nicht und stand verschüchtert da. Irgendeiner aus dem Haufen verriet mich, ich glaube, es war Kirjuscha.

„Morosow hat sich verplappert!"

„Morosow, wie hast du gesagt? Schön, gut. Nun, wie heißt der Buchstabe nach dem D?"

Turnus 1915.

Edmond Bille, Sierre. Während der Messe.
Phot. Ph. & E. Linck, Zürich.

Keine Antwort. Alle schwiegen still. Der Buchstabe war schwer zu erraten.

„Nun, wer weiß es? Morosow, weißt du es noch?"

Ich schwieg; denn ich fürchtete, wieder fehlzuschlagen.

„Nun, wer weiß es?"

Alle starrten verdutzt den Buchstaben an, niemand antwortete, alle hatten ihn vergessen.

„Nun, wer weiß, womit man Wasser aus dem Brunnen holt?"

„Mit einem Eimer," sagte Ignatka.

„Und wie heißt der Buchstabe?"

Es war, als ob uns plötzlich ein Licht aufginge. Alle zusammen antworteten wir: „Eeee..."

Und so ging der Unterricht weiter. Wollte uns irgend ein Buchstabe nicht einfallen, dann erinnerte uns Lew Nikolajewitsch an irgendeinen Gegenstand, zum Beispiel „Fenster", und wir antworteten: „F!"

So verging im Lernen eine Woche nach der andern; ein Monat flog dahin. Unversehens verging der Herbst. Der Winter trat in seine Rechte. Wir hatten unterdessen Muße gehabt, uns mit den Schulwänden vertraut zu machen; wir hatten auch Zeit gehabt, uns mit ganzer Seele an Lew Nikolajewitsch anzuschließen.

Eines Tages sagte Lew Nikolajewitsch zu uns:

„Nennt mich nicht ‚Erlaucht'! Ich heiße Lew Nikolajewitsch, und so könnt ihr mich auch nennen."

Von dieser Minute an sagten wir zu ihm auch nie mehr Ew. Erlaucht.

Drei Monate waren noch nicht vergangen, und unsere Sache gedieh vortrefflich. In dieser Zeit hatten wir schon fließend lesen gelernt, und die Zahl der Schüler war von 22 auf 70 gestiegen. Es waren da Kinder aus allen Enden und Ecken unseres Landschaftskreises, Kinder von städtischen Kleinbürgern, kleinen Kaufleuten, Bauern und Leuten, die dem geistlichen Stande angehörten.

Die ganze Schar war bei uns in drei Klassen eingeteilt: die älteste, mittlere und jüngste. Die älteste Klasse galt zugleich als die erste, da sie die besten Schüler aufwies. Ich war im Katalog der ältesten Klasse verzeichnet. In der ältesten Klasse gab es bei uns nicht mehr als zehn Schüler; alle übrigen gehörten in die zweite und dritte Klasse. Alle siebzig Schüler belagerten Lew Nikolajewitsch fortwährend. Der eine kommt mit einer Frage, der andere mit seinem Heft.

„Lew Nikolajewitsch, schreibe ich richtig so?" fragt einer. Lew Nikolajewitsch sieht es durch.

„Es ist richtig. Es ist gut. Nur hier hast du etwas ausgelassen. Sonst ist alles gut. Mach es nur langsam!"

„Und ich? Habe ich's richtig geschrieben?" drängt der zweite, der dritte, die ganze Klasse.

Er prüft alles mit Ernst, lobt freundlich und setzt hie und da etwas aus.

„Das muß umgeschrieben werden. Du hast hier etwas ausgelassen!"

Im Zimmer der dritten Klasse übt sich jemand darin, aus drei Buchstaben eine Silbe zu bilden, und liest:

„S—r—a: schra."

„Nein, ist nicht richtig!" verbessert Lew Nikolajewitsch, indem er flugs vom Hefte aufsieht. „Nicht richtig!" Und schnell begibt er sich in die dritte Klasse und spricht im Gehen: „S—r—a! Was kommt da heraus?"

Gemeinsame Antwort: „Sraaaa..."

Sein Feuereifer beseelte uns, und unsere Begeisterung wuchs von Tag zu Tag. Während der Pause hatten wir eine Freistunde zum Frühstücken. Da wurde dann Spiel und Scherz getrieben.

„Ihr wollt vielleicht ein bißchen etwas essen und euch im Freien herumtummeln?" fragte Lew Nikolajewitsch. „Ich will es auch. Nun, wer ist der erste draußen?"

Wir alle stürmen unter Lärmen und Schreien hinter Lew Nikolajewitsch die Treppe hinunter. Er überspringt drei Stufen auf einmal, um uns zu entkommen. Wir setzen — ein ganzer Haufe — hinter ihm her.

„Ich komme bald wieder," sagt er, indem er auf das andere Haus zuläuft, woselbst er einen Flügel bewohnte.

Wir zerstreuen uns über alle Wege des Gartens. Und bald erscheint Lew Nikolajewitsch wieder. Allerhand lustige Streiche werden verübt, das Lärmen, Schreien,

Hin- und Herrennen geht aufs neue los. Wir stoßen einander in den Schnee, bewerfen uns gegenseitig mit Schneebällen.

„So, jetzt geht alle auf mich los! Probiert einmal, ob ihr mich umwerfen könnt!"

Und wir umringen sofort Lew Nikolajewitsch, klammern uns an ihn an, zerren ihn hin und her, stellen ihm ein Bein, bewerfen ihn mit Schnee, fallen über ihn her, krabbeln auf seinen Rücken und bemühen uns aus Leibeskräften, ihn zu Boden zu werfen. Aber mit noch größerer Kraft hält er unserm Ansturm stand, und gleich einem starken Stier trägt er uns auf dem Rücken. Nach einer Weile läßt er sich vor Müdigkeit, häufiger jedoch zum Spaß in den Schnee fallen. Unser Entzücken ist unbeschreiblich. Sogleich fangen wir an, ihn mit Schnee zu überschütten, und fallen selbst, ein ganzer Haufe, über ihn her, indem wir schreien:

„Der Haufe ist noch zu klein, der Haufe ist noch zu klein!"

So wurden uns Stunden zu Minuten. Wer in solcher Freude lebt, dem würde wohl auch ein Jahrhundert unvermerkt dahinschwinden.

Oft geschah es, daß er, wenn wir ihn ergriffen hatten und ihn niederwerfen wollten, zu uns sagte: „Wartet ein bißchen!" und sich von selber platt auf den Boden legte:

„Schlagt mich jetzt mit den Fäusten auf den Rücken!"

Und sogleich beginnen unsere Fäuste auf seinem Rücken zu tanzen; er aber ruft uns von Zeit zu Zeit zu:

„So ist's recht! So ist's recht! Hierher noch ein wenig! Auch hier ein wenig! Jetzt noch da ein wenig! Niedriger! Höher!"

Und wir, unter Lachen und Schreien, schlagen immer stärker zu. Dann richtet er sich auf und sagt:

„Jetzt ist's genug. So war's gut! So war's recht!"

Ein und dasselbe Spiel kriegt man bald satt. Lew Nikolajewitsch sann daher immer neue Spiele für uns aus.

„Wißt ihr was?" sagt Lew Nikolajewitsch zu uns.

„Was?" fragen wir ihn, indem wir ihn erwartungsvoll ansehen.

„Wir wollen vom Berg herunter schlittenfahren!"

„Wie sollen wir denn schlittenfahren, wir haben doch keinen Schlitten!"

„Kommt nur! Wird sich alles finden!"

Und das ganze Regiment marschiert zur Scheune.

„Da steht ein Schlitten, den nehmt!" sagte Lew Nikolajewitsch und wies auf einen der dort stehenden Schlitten.

„Donnerwetter, ist das ein Schlitten! Werden wir denn den von der Stelle kriegen?"

„Was da! Sind wir etwa wenig Mann? Packt an!"

Er selbst ergriff den Schlitten am vordern Teil.

„Alle miteinander! Mit vereinten Kräften! Eins!"

Er zieht an, und wir umwimmeln den Schlitten wie Ameisen, ziehen, schieben und helfen nach, so gut es geht. Draußen bindet Lew Nikolajewitsch die beiden Deichseln zusammen, stellt sich zwischen hinein, und wie ein wackerer Gaul schleppt er den Schlitten über den Hof und hinaus, der Anhöhe zu. Unsere Heiterkeit wird ausgelassen. Während der Fahrt springen wir alle auf den Schlitten; er aber spannt seine Kräfte an und zieht den Schlitten mitsamt dem Bubenvolk den Berg hinan. Oben angelangt sagt Lew Nikolajewitsch:

„So, jetzt setzt euch alle ein! Noch mehr! Der Haufe ist noch zu klein!"

Und wir stiegen in den Schlitten, einer wälzte sich auf den andern. Man gab dem Schlitten die rechte Richtung, stieß ihn von der steilen Anhöhe ab, und wie ein Pfeil flog er hinunter. An den abschüssigen Stellen und wenn eine Grube kam, kollerten wir wie die Kartoffeln hinab und purzelten in den Schnee. Lew Nikolajewitsch stand oben auf der Anhöhe und lachte herzlich. Unter Stöhnen und Keuchen zogen wir den Schlitten wieder den Berg hinan, blieben mitunter stehen, sangen die „Dubinuschka" *) und schleppten den Schlitten wieder ein Stückchen weiter. Aber an der steilsten Stelle half selbst das Absingen des „Dubinuschka"-Liedchens nicht. Lew Nikolajewitsch lacht, läuft herzu, spannt sich ein und ruft:

*) das berühmte Wolga-Lied.

„Alle miteinander! Eins!"

Und der Schlitten gewinnt die Anhöhe. Wieder heißt es: „Der Haufe ist zu klein!" Wieder purzeln wir an den gefährlichen Stellen in den Schnee. Unser Gelächter will kein Ende nehmen. Alle sind erregt, bis an die Ohrenspitzen rot. Es ist komisch und lustig, wie wir fallen: „Du purzelst über mich und ich über dich. Ich schieße Hals über Kopf hinab. Mir schmilzt der Schnee im Brustlatz!" Und wieder schleppen wir den Schlitten den Berg hinan.

„Lew Nikolajewitsch! Setzen Sie sich zu uns! Allein können wir den Schlitten nicht richtig lenken!"

„Gut, nehmen wir jene Richtung, da werden wir die abschüssigen Stellen vermeiden."

Man setzte sich abermals auf, brachte den Schlitten in eine andere Richtung, Schurajew stieß von hinten ab, und unser Schlitten flog wie ein Pfeil dahin. Wir standen aufrecht im Schlitten und schrieen: „Hurrah!" Dabei klammerten wir uns an Lew Nikolajewitsch krampfhaft an und drängten uns gegen ihn. Er war ganz in den vordern Teil des Schlittens eingezwängt, sodaß er sich nicht rühren konnte. Aber ein Roß wird durch die Zügel gelenkt, und ein Schlitten nimmt seinen eigenen Lauf. Auf halber Bergeshöhe nahm der Schlitten eine Wendung auf den Fußweg zu, der zu den mit einem geflochtenen Zaun umgebenen Kuhstallungen führte. Jählings, wie unter Dampf, schossen wir den Abhang hinunter, gerade auf die Umzäunung los. Ein Zusammenstoß war unvermeidlich. Jetzt — ein Krach wie ein Schuß aus mehrern Flinten. Die Umzäunung barst. Die Deichseln gruben sich bis an den Vorderteil des Schlittens durch das Flechtwerk des Zaunes. Wir wurden durch den Anprall vornüber geworfen, Schrecken fuhr uns in die Glieder; aber zum Glück ging noch alles glimpflich ab.

„Das haben wir nicht gut gemacht," sagte Lew Nikolajewitsch.

Mit seiner Hilfe setzten wir den Schlitten wieder in Stand, zogen ihn den Berg hinan und brachten ihn in die Scheune zurück. An diesem Tage wurde nicht mehr Schlitten gefahren. Den Arbeitern befahl Lew Nikolajewitsch, den Berg herzurichten. Man legte Dämme an, begoß sie mit Wasser, ließ sie gefrieren, und so entstand ein geradliniger Weg, den wir später ganz gefahrlos hinunterfuhren.

3.

Nach dem Unterricht am Vormittag beschäftigte sich Lew Nikolajewitsch immer mit Gymnastik. Diese wurde im untern Stockwerk der Schule betrieben. In einem großen geräumigen Zimmer waren Querstangen errichtet, Ringe hingen von oben herab, Böcke standen da, und Gewichte lagen herum: Gewichte, die zwei und ein Pud wogen, und andere kleinere. Mit einem Wort: nichts fehlte. Auch wir Schüler trieben gern Gymnastik zusammen mit Lew Nikolajewitsch. Sobald er dabei war, wurde immer etwas Lustiges angezettelt und Allotria getrieben. Lew Nikolajewitsch leitete die gymnastischen Uebungen. Er ergreift eine Querstange, bleibt an ihr mit ausgestreckten Armen und geradegerecktem Körper hangen, ohne mit den Füßen den Boden zu berühren, bleibt so ein wenig hangen, beginnt dann sich hinaufzuziehen, sich dann wieder langsam hinabzulassen, sich wieder hinaufzuziehen. Er hebt sich das erste Mal empor und zählt „eins", hebt sich das zweite Mal empor, zählt „zwei" und zählt so jedes Mal, um zu bestimmen, wie oft er sich im ganzen emporgehoben und hinabgelassen hat.

„Nun, wie oftmal wirst du dich küssen?" neckten wir ihn.

Auch wir versuchen der Reihe nach, es Lew Nikolajewitsch gleichzutun. Aber es ist schwer. An der Querstange hangen zu bleiben, das geht noch, allein sich emporzuheben ist nicht so leicht. Zum ersten Mal gelingt es noch irgendwie, beim zweiten Mal jedoch werden die Arme schwach, fallen ab. Unter uns Schülern turnte Tschernow am besten; er gab fast Lew Nikolajewitsch nichts nach. Lew Nikolajewitsch selbst aber war überaus gewandt und ein ausgezeichneter Turner. Seine Hände waren schrecklich stark, und das, was für ihn ganz leicht war, schien uns unausführbar schwer. Er nimmt einen Riemen, umgürtet sich damit, hängt ein Gewicht an den Gurt und beginnt sich damit auf der Querstange

emporzuheben, und das geht so leicht wie ohne Gewicht. Ich klammere mich wie eine Katze an dem Riemen fest, setze mich auf das Gewicht, umfasse den Hals Lew Nikolajewitschs mit den Händen, schreie ihm zu:

„Kannst du auch mich mit hinaufziehen?"

Er hängt, kann sich aber nicht emporheben. Er sagt:

„Du bist zu schwer."

Wir lachen ihn aus:

„Nun, warst du's imstande? Konntest du's?"

„Nein, aber ich hab auch noch nicht zu Mittag gegessen; nach dem Mittagessen hebe ich mich sogar mit dem Ignat empor!"

Ignat grinste und sagte: „Wozu?"

Hierauf beginnt Lew Nikolajewitsch sich ohne Gewicht nur mit einer Hand emporzuziehen: bald mit dieser Hand, bald mit der andern. Das ist für uns nun schon ganz unmöglich, und sogar Tschernow kann es nicht.

„Nun, wer will es noch versuchen?" sagt Lew Nikolajewitsch.

„Nun, so heb mich einmal hinauf, Lew Nikolajewitsch, ich will's mit beiden Händen probieren," bekam Ignat Lust.

Lew Nikolajewitsch hob ihn hinauf. Ignat hängt da wie ein ausgeschlachtetes Schwein. Er war größer und stärker als wir alle, aber so kräftig er auch war — in die Höhe heben konnte er sich doch nicht.

„Nun, wie ist's, Ignat, wirst du noch lange so hangen bleiben?" sagt Lew Nikolajewitsch.

„Gleich, gleich, ist's denn so eilig?" erwidert Ignat gereizt.

Tschernow scherzt:

„Vielleicht soll man noch ein Gewichtchen anhängen, oder was?"

Ignat hängt da, baumelt mit den Beinen, knickt die Knie ein, will sich einen Schwung geben, sich hinaufziehen, aber vergebens. Der ganze Turnsaal lacht. Wir stimmen ein dünnes Lachen an, Lew Nikolajewitsch lacht im Baß. Ignat lacht auch, aber nicht so ungezwungen wie wir, sondern verlegen, und endlich sagt er zu Lew Nikolajewitsch:

„Ech, du, lachst auch los wie einer von den ganz Kleinen!"

Dadurch wird unsere Heiterkeit nur noch größer. Lew Nikolajewitsch kann sich vor Lachen nicht mehr gerade halten. Ignat aber sagt immerzu:

„Lach nur, lach noch für einen Groschen!"

Endlich wird es ihm zu viel, er läßt sich herunter und schlägt ein anderes Spiel vor.

„Nein, wir wollen für heute Schluß machen!"

„Nun, so macht Schluß, ich aber gehe nach Hause," sagt Ignat, geht aber nicht fort: er mag sich von den Kameraden nicht trennen.

Lew Nikolajewitsch schwingt sich auf den Querbaum, umwindet ihn mit dem rechten Bein, kriegt ihn unters Knie und fängt an, sich wie ein Rad zu drehen, und das so schnell, daß sein Gesicht nicht zu unterscheiden ist und die Haare im Wirbel nur so flattern.

Tschernow versucht auch, sich wie Lew Nikolajewitsch zu drehen, bei ihm aber kommt es unschön und schwerfällig heraus. Man forderte Ignat auf. Der aber lehnte ab, indem er sagte:

„Dreht euch soviel ihr wollt, ich bin nicht lebensüberdrüssig!"

Ich wollte Tschernow nicht nachstehen. Ich meinte, was er könne, könne ich auch. Zuerst wollte ich mich an der Querstange hinauf und hinunterlassen. Ich bat Lew Nikolajewitsch, mich hinaufzuheben. Mein Plan war der, mich hinaufzuziehen und hinabzulassen, ohne die Arme ganz auszustrecken — so wäre es ganz leicht gewesen — aber Lew Nikolajewitsch bemerkte meine List und zog mich nach unten; meine Arme streckten sich aus, und ich begann zu erlahmen. Aber Tschernow nachstehen wollte ich nicht. Ich bat Lew Nikolajewitsch, mich ein wenig zu halten, damit ich mir in die Hände spucken könnte. Er hob mich empor. In diesem Augenblick spie ich in die Hände und hob mich auch schon, ohne die Ellenbogen ausgestreckt zu haben, hinauf. Und noch schneller, als ich mich hob, stieß ich hervor:

„Eins, zwei, drei!"

Alle schrieen:

„Das geht nicht, das ist nicht richtig! Man muß mit ausgestreckten Armen hangen bleiben."

„Ganz und gar nicht richtig," bemerkte Ignat, „er hätte ein Weilchen hangen sollen wie ich."

Das Lachen erneuerte sich. Man fing wieder an, sich über Ignat lustig zu machen. Auch Lew Nikolajewitsch sagte:

„Ignat hat besser gehangen."

Wieder ein Lachen.

Hierauf stieg ich auf die Querstange, um mich zu drehen. Ich legte das Bein über die Stange wie Lew Nikolajewitsch und wollte eben anfangen — da sah ich nach unten; es war hoch! Das Herz stockt; ich denke: Es ist keine Unterlage da, ich werde mir den Kopf zerschmettern! Die Kameraden necken:

„Ei, ei!"

Mir wurde noch bänglicher zu Mut, aber Tschernow wollte ich durchaus nicht nachstehen. Wenn ich mir jetzt nachgeben würde, könnte ich auch auf nichts mehr ein bißchen stolz sein, dachte ich. Meine Hände zittern, ich schau auf die Kameraden, auf Lew Nikolajewitsch hinunter, auf die Diele, auf die Gewichte und denke: Ich werde hinunterfallen, gerade mit dem Kopf auf ein Gewicht, und mit mir wird's aus sein. Aergerlich sage ich zu Lew Nikolajewitsch:

„Stell' doch wenigstens die Gewichte weg!"

Mit einem Lächeln stellt Lew Nikolajewitsch die Gewichte bei Seite, ich rühre mich aber nicht vom Fleck, spucke in die Hände und steige langsam hinunter. Etwas sei mir in den linken Aermel geraten, sagte ich, aber ich wolle nicht am Leben bleiben, wenn ich abließe und es morgen nicht täte. Die Kameraden lachten mich aus und brachten mich fast zum Weinen.

Lew Nikolajewitsch übte Gymnastik, bis er müde war. Dann kam das Springen an die Reihe. Im Garten waren Gestelle errichtet, oben weich gepolstert, damit man sich im Fall eines Fehlsprungs daran die Knie nicht zerschlüge. Lew Nikolajewitsch flog, geraden Anlaufs, wie ein Vogel hinüber. Dem Aussehen nach schien er schwer zu sein, beim Springen jedoch war er leicht.

Allmählich gewöhnten wir uns an diese Uebungen. Lew Nikolajewitsch lobte die Gymnastik, indem er sagte, daß sich der Mensch dadurch entwickle, am Körper erstarke und Appetit gewänne.

„Du, Lew Nikolajewitsch ißt nach dem Turnen wohl einen ganzen Backofen auf? Der Koch, Nikolaj Michajlowitsch, kann nicht genug herrichten!" sagte einst Ignat.

„Ja, Ignat, ich habe einen guten Appetit. Schau aber, was das für Muskeln sind!"

Er streifte die Aermel seines Hemdes bis zu den Schultern zurück, straffte den Arm und zeigte die Muskeln.

„Probier einmal, Ignat, wie hart die Muskeln sind!"

Ignat und wir alle befühlten seine Muskeln.

„Hoho, du hast da einen Kieselstein eingenäht," sagt Ignat. „Ist das aber hart! Bei dir ist ja der Arm dicker als die Wade!"

Lew Nikolajewitsch lacht. Auch wir zeigen unsere Muskeln. Bei mir sind sie nicht größer als Taubeneier und ganz weich anzufühlen; aber Lew Nikolajewitsch sagt:

„Binnen einer Woche werden sie bei dir hart wie Ziegelsteine sein."

Hin und wieder erprobte Lew Nikolajewitsch seine Kraft so: er band zwei Gewichte, jedes zu zwei Pud*), aneinander, hängte sie sich an den Hals, nahm in die Hände auch je zwei Pud, ich setzte mich dann noch auf seine Schulter, und er ging leicht herum.

Manches Mal vergaß Lew Nikolajewitsch über der Gymnastik das Mittagessen.

Zuweilen, Sonntags, wurde bei uns auch ein Ringkampf veranstaltet. Kam aber zu Lew Nikolajewitsch sein guter Bekannter, der in der Nachbarschaft, zwei Werst entfernt, in Teljatenki wohnende Gutsbesitzer Alexander Nikolajewitsch Bibikow, dann wurde unter allen Umständen ein Ringkampf veranstaltet, weil Bibikow ein großer Freund davon war.

Bibikow war robust, ziemlich beleibt, kleiner als Lew Nikolajewitsch, trug keinen Bart, sondern rasierte sich. Er kleidete sich nicht einfach wie Lew Nikolajewitsch, sondern nach Herrenart. Auf seinem Leibe war beständig eine blanke Uhrkette zu

*) 1 Pud = 40 russ. Pfund, d. i. etwas weniger als 20 Kilo.

sehen. Er hatte es gern, sich mit Lew Nikolajewitsch ein wenig herumzubalgen.

Den Kampf begannen gewöhnlich wir: Ignatka kämpfte mit Nikischka, Kirjuschka mit Taraßka, Danilka mit Tschernow usw. Wir kämpften den Gürtelkampf. Bibikow und Lew Nikolajewitsch gaben acht, daß wir nach allen Regeln der Kunst kämpften. Während wir kämpften, scherzten sie unausgesetzt über uns und lachten bis zum Umfallen darüber, daß wir uns so ereiferten. Die Stärksten unter uns waren Schurajew, der Lispler, Ignatka und Makarow; der schwächste von allen war ich, mich bezwang ein jeder. Ich hätte mich auch nicht in den Kampf einlassen sollen, indes der Eifer übermannte mich oft, und ich hätte stets so gern jemand überwältigt. So begann ich einst mit Kirjuschka zu kämpfen. Ich meinte, daß er nicht besonders geschickt sei und daß ich ihm irgendwie schon würde beikommen können; wenn ich ihn aber auch nicht gerade unterkriegen könnte, so würde ich doch wenigstens ein bißchen gebalgt haben, und auch das wäre gut! Wir begannen uns miteinander zu drehen, die Kräfte aneinander zu messen. Wie er sich auch bemühte, mich unterzukriegen, es gelang ihm nicht. Bald gibt er mir einen heftigen Ruck nach rechts, bald nach links; ich aber lasse mich durch seine Kunstgriffe nicht verblüffen, ich halte mich. Beide geraten wir in Schweiß, machen eine Pause, nehmen die Mützen ab, fangen von neuem an. Ich denke: ‚Kraft ist da gegen Kraft geraten! Könnte ich ihn doch besiegen, oder möchte der Ausgang wenigstens unentschieden bleiben! Doch ich hoffe kaum!‘ Ich mochte nicht zuerst ablassen. Wir sind beide außer Atem, schnaufen wie die Hunde in der Hitze mit ausgestreckten Zungen. Wir halten ein wenig still, wie um uns ein wenig auszurasten. Dann umklammerten wir uns von neuem.

„Nun also: los!“

Wieder stoßen wir mit den Köpfen wider einander. Ich fühle schon, daß in mir keine Kraft mehr ist, überlege schon nichts mehr und bemühe mich nicht, Kirjuschka zu Boden zu werfen, sondern suche mich bloß aufrechtzuhalten. Endlich bekam Kirjuschka die Oberhand, doch mit List. Er trat mit seinem rechten Fuß auf die Spitze meines Bastschuhs und versetzte mir einen Stoß; ich kann meinen Fuß unter dem seinigen nicht hervorziehen, falle zurück und liege auf dem Rücken. Und Kirjuschka schrie:

„So wird's bei uns gemacht. Biegen oder brechen! Muß er denn raufen?“

Ich stand auf, zog den Bastschuh wieder an, brachte die Schnur in Ordnung und sagte zu Lew Nikolajewitsch und Bibikow:

„Wäre nur der Bastschuh nicht gewesen, nichts hätte er ausgerichtet! Er hat mich hingeschmissen, aber ich wäre noch vorher mit ihm fertig geworden!“

Bibikow, der vor Lachen am ganzen Leibe zitterte, kam auf mich zu und sagte:

„Morosow, warum trägst du denn auch solche Bastschuhe? Wenn deine Bastschuhe nicht gewesen wären, hättest du ihn geworfen!“

„Wie komisch du bist,“ sagte ich voll Verdruß zu ihm, „ich habe doch keine eigenen, das da sind der Schwester ihre; warte nur, bis meine Schwester noch ein paar Kopeken dazu gespart hat, sie hat schon drei, dann wird man mir bei Aljoscha dem Topf oder bei Trupatsch dem Alten ein Paar kleine Bastschuhe bestellen.“

„Warum flicht dir denn der Vater keine?“

„Er hat keinen Bast, und die Ahle hat man verschluckt!“

Bibikow und Lew Nikolajewitsch lachten.

„Warum sagst du verschluckt? Das heißt doch wohl gestohlen?“ erkundigte sich Bibikow.

Ihr Lachen erneuerte sich und fing an, mich zu verdrießen. Bibikow holte mit zwei Fingern eine silberne Münze aus seiner Weste hervor und sprach, indem er sie mir reichte:

„Hier hast du auf Bast und Ahle! Dann sieh aber zu, daß du Kirjuschka wirfst!“

„Danke! Dann will ich schon mit ihm fertig werden!“

Meine Freude war unsäglich, daß ich neue Bastschuhe haben sollte.

„Jetzt kämpft ihr zwei miteinander!“ baten wir Lew Nikolajewitsch und Bibikow.

„Jawohl, jawohl, Alexander Nikolajewitsch, die Reihe ist jetzt an uns!" sagte Lew Nikolajewitsch.

Bibikow legte Rock und Uhr beiseite, sah nach der Zeit und sagte:

„Fünfzehn Minuten können wir's treiben!"

Er nahm den Gürtel, umgürtete sich den Leib damit, so fest es ging, riet auch Lew Nikolajewitsch, sich fester zu gürten; dann ergriffen sie einander bei den Gürteln und begannen zu kämpfen, indem einer den andern an sich zog, bald Bibikow Lew Nikolajewitsch, bald Lew Nikolajewitsch Bibikow. Sie kämpften lange, gleichmäßig, stark, begannen zu keuchen, der Atem drohte ihnen auszugehen. Wir umringten sie im Kreise und sahen stockenden Herzens zu; wir alle wünschten, daß Lew Nikolajewitsch siegen möchte, und riefen ihm ein Mal übers andere Mal zu:

„Nur nicht nachlassen, Lew Nikolajewitsch! Laß dich nicht unterkriegen!"

Bibikow spannte alle seine Kräfte an, schob Lew Nikolajewitsch von sich, duckte sich, hob ihn in die Höhe und preßte ihn an sich; dann begann er sich mit ihm im Kreise zu drehen, da er die Absicht hatte, ihn niederzuwerfen. Aber das gelang ihm nicht. Lew Nikolajewitsch faßte wieder festen Fuß, sie begannen wieder zu ringen, begannen wieder zu keuchen, wie Pferde, die mit einer schweren Last einen steilen Berg hinan müssen. Ich verlor die Geduld, und als einer, der selbst im Kampf eine Niederlage erlitten, und in der Angst, Bibikow könnte dasselbe tun, was Kirjuschka mit meinem Bastschuh getan hatte, rief ich Lew Nikolajewitsch zu:

„Nimm den Fuß in acht!"

Sie platzten beide mit einem Lachen heraus, die Hände wurden ihnen schwach, sie gingen auseinander und lachten mich mit einem müden, atemlosen Lachen an.

„Sonderbare Menschen!" dachte ich. „Warum haben sie jetzt aufgehört?"

(Fortsetzung folgt).

Wegwarte.

Skizze von Paul Gassert, Zürich. Nachdruck verboten.

Es ist ein Unkraut mit schönen blauen Blüten, ähnlich der Sternfigur, und das erzählt man darüber: Auf der Waldwiese war eine Elfe, die mochte den Sonnenschein wohl leiden. Sie huschte in den hellen Tag hinaus und lag auf dem Rücken und schaute in den lichten Himmel. Dann mußt es einmal geschehen, daß ein stolzer Degen nach der Waldwiese kam; er ritt ein weißes Roß, und das Elflein hörte das wohl stampfen und hörte auch die Schwestern klopfen in Gras und Stein, daß es sich davonmachen solle; allein es mochte den hellen Tag wohl leiden und auch den hellen Reiter. So blieb es liegen und stellte sich schlafend. Da der Degen das Elfenkind sah, gefiel's ihm über die Maßen, wie es die zarten Gliedlein sonnte und die runden Brüstlein sich hoben und wieder sanken, daß er sich ganz verlor. Bis daß sein Roß wieherte, da sprang er herunter auf den Boden, und nun wollte das Elflein sich davonmachen; aber da war's zu spät. Nun konnt es nicht anders sein: die liebten sich den Tag und auch die nächsten, ja sie vergaßen alles vor einander und waren ein Glück auf ihrer Wiesen ... Aber das Rößlein hörte nun nicht auf zu scharren und zu wiehern und zu locken, daß sein Reiter es zäume und sattle und daß er wieder ritte mit ihm. Als Elflein das sah, erschrak es unmäßig, und es rief gar ängstlich, indessen der Reiter lachte und ließ dem Rößlein die Zügel, wie es wollte. Aber Elflein wußte, daß sie beide nun einander verlieren müßten; denn das Rößlein sprengte durch den Wald ins weite, freie Feld — und da war dem Reiter alle Erinnerung geschwunden, und er zog wie früher als ein stolzer Degen nach Abenteuern; kam das arme Elflein in Jammer. Da saß es, fand kein Gefallen am Sonnenschein und härmte und harrte umsonst, und endlich gedachte es, sich aufzumachen nach seinem Ritter. Es gedachte, was er am meisten geliebt von ihm, und das waren Elfleins Augen gewesen, so blau und strahlend wie der Himmel ob ihrer Liebeswiesen. Da wurde das Elflein eine blaue Blume, wollte so durch